

Stefan M. Maul

Bildhafte Orthographie in der assyrisch-babylonischen Keilschrift

Orthographie und Etymologie als hermeneutische Verfahren babylonischer Gelehrter

Die ersten bekannten Schriftzeugnisse der Menschheitsgeschichte wurden in der südmesopotamischen Stadt Uruk im späten 4. vorchristlichen Jahrtausend geschrieben. Die Schriftentstehung – so wissen wir heute – resultierte direkt aus den Bedürfnissen einer sehr komplexen zentralen Wirtschaftsverwaltung. Dementsprechend sind die ältesten Schriftzeugnisse überwiegend Buchungsdokumente eines sehr differenzierten Verwaltungsapparates. Die Schriftzeichen stehen in der frühesten Phase der Schriftentwicklung jeweils für einzelne Begriffe, nominale vielleicht auch verbale Basen, deren syntaktischer Zusammenhang jedoch offen blieb. Ein großer Teil der Schriftzeichen stellte durch Ganz- oder Teilbilder das Gemeinte vollständig oder als *pars pro toto* dar. Ebenso wenig wie unsere heutigen Zahlzeichen an Sprache gebunden sind (sie können als „eins, zwei, drei“; „one, two, three“; „un, deux, trois“ etc. gelesen werden), geben diese Zeichen Wörter einer bestimmten Sprache wieder. Das Bild eines Pfluges beispielsweise bedeutete „Pflug“, in welcher Sprache auch immer es gelesen wurde. Ein Schriftsystem, in dem das Gemeinte durch ein Bild wiedergegeben ist, ist zwar zum Aufzeichnen von Buchungsvorgängen und Listen durchaus geeignet, aber ihm sind enge Grenzen gesetzt. Zum einen muß ein solches System für alle Realia ein eigenes Zeichen entwickeln und somit einen großen Zeichenbestand in Kauf nehmen, zum anderen können vor allem Tätigkeiten und abstrakte Begriffe kaum oder gar nicht dargestellt werden. Um den Zeichenbestand der Schrift nicht ins Unermeßliche wachsen zu lassen, verwendete man z. B. das Zeichen, das einen Pflug darstellte, nicht nur in der Bedeutung „Pflug“, sondern legte ihm auch die Bedeutungen „Pflüger“ und „pflügen“ bei. In der sumerischen Sprache lautet das Wort für Pflug *a pi n*, das für „Pflüger“ *engar* und das Wort für „pflügen“ *uru*⁴. Die jeweils richtige Bedeutung mußte dem Kontext entnommen werden. An diesem Beispiel sehen wir bereits, daß die Mehrdeutigkeit der Schriftzeichen von Anfang an in dem mesopotamischen Schriftsystem angelegt war.

Die große Leistung, die ermöglichte, gesprochene Sprache und damit komplexere Sachverhalte schriftlich zu fixieren, besteht jedoch darin, daß

kluge sumerische Schreiber die Zeichen nicht nur zur Bezeichnung der Begriffe verwendeten, die sie jeweils darstellten, sondern auch für gleich oder ähnlich klingende andere Wörter sowie zur Bezeichnung von gleich oder ähnlich klingenden grammatischen Elementen. So verwendeten sie z. B. das Zeichen, das einen Pfeil darstellt und in sumerischer Sprache *ti* gelesen wurde, auch um das homophone schwer darzustellende sumerische Wort *ti*, „Leben“ zu schreiben. In der Weise eines Rebusrätsels wurde z. B. das Zeichen, das zwei Wellenlinien darstellt und für das sumerische Wort *a*, „Wasser“ stand, auch benutzt, wenn man ein Lokativverhältnis ausdrücken wollte, das im Sumerischen mit der gleichklingenden Postposition *-a* bezeichnet wird. Auf diese Weise wurde von dem Wortzeichen „Wasser“, das wie gesagt im Sumerischen *a* gelesen wird, der Laut- bzw. Silbenwert /a/ abstrahiert. Das Zeichen „Wasser“ erhielt also neben seiner Wortbedeutung auch den davon unabhängigen Silbenwert /a/. Der Schritt von der Wort- zur Silbenschrift war damit getan. Dieser Prozeß wurde ganz gewiß erheblich begünstigt von der Tatsache, daß ein hoher Prozentsatz der sumerischen Wörter einsilbig ist. So konnten die Zeichen für die sumerischen Wörter *ra*, *ba*, *ni* usw. als Silbenzeichen genutzt werden und auch zur lautlichen Wiedergabe der gesprochenen sumerischen Sprache, aber auch anderer Sprachen dienen.

Die so entstandene kombinierte Wort- und Silbenschrift wurde spätestens von der Mitte des 3. vorchristlichen Jahrtausends an auch zum Schreiben von Texten in der semitischen Sprache Akkadisch verwendet, die sich später in die Hauptdialekte Assyrisch und Babylonisch teilt. Die akkadischen Schreiber benutzten weiterhin die sumerischen Wortzeichen, die ja ursprünglich nicht an Sprache gebunden waren, und setzten dafür jeweils ihre akkadischen Lesungen ein. Diese Gewohnheit führte dazu, daß sich aus den sumerischen Wortzeichen im Laufe der Zeit neue akkadische Silbenzeichen entwickelten.

In der altbabylonischen Zeit, etwa um 1900 v. Chr., ändern sich die Schreibergewohnheiten drastisch. Die Schreiber verzichteten auf einen großen Teil der Wortzeichen und schrieben das Akkadische fast ausschließlich mit Silbenzeichen, die sich aus Konsonant und Vokal (Typ: *ba*, *bi*, *bu*) und aus Vokal und Konsonant (Typ: *ab*, *ib*, *ub*) zusammensetzten. Eine geschlossene Silbe, z. B. *šad*, ließ sich mit den Zeichen *ša* und *ad* schreiben (*ša-ad*). Zu Beginn des 2. vorchristlichen Jahrtausends war auf diese Weise aus dem höchst komplizierten Keilschriftsystem eine vergleichsweise leicht zu erlernende Schrift zur Darstellung des semitischen Akkadisch entstanden, die mit einem Minimalbestand von etwas mehr als achtzig Silbenzeichen auskam, wobei in der Regel ein Zeichen nur mit einem, bisweilen auch mit zwei verschiedenen Lautwerten belegt war. Daher erstaunt es nicht, daß die in der Nachbarschaft Mesopotamiens beheimateten Kulturen dieses auf achtzig bis hundert Silbenzeichen reduzierte Keilschriftsystem übernahmen, das fast so leicht zu handhaben war wie ein Alphabet. Elamer, Hethi-

ter, Hurriter und Urartäer verwendeten diese nur um vergleichsweise wenige Wortzeichen angereicherte Silbenschrift, um Texte in ihren eigenen Sprachen niederzuschreiben.

Während in den Keilschriftkulturen außerhalb Mesopotamiens das vereinfachte Keilschriftsystem beibehalten wurde, ist an den babylonisch-assyrischen literarischen Texten aus dem ersten Jahrtausend v. Chr. eine erstaunliche Beobachtung zu machen. Neben den simplen K(onsonant)V(okal)- und VK-Zeichen verwendeten die babylonischen Schreiber dort eine Vielzahl von KVK-Zeichen, die sowohl sumerischen als auch akkadischen Ursprungs waren. Darüber hinaus bedienten sie sich zahlreicher zum Teil recht ausgefallener logographischer Schreibungen und belegten in akkadischen Texten Zeichen mit Lautwerten, die zuvor nur in sumerischem Kontext Verwendung fanden. Vor allem in magisch-religiösen, divinatorischen und medizinischen Texten wurden nun die einfachen altbabylonischen orthographischen Konventionen zugunsten einer erheblich komplizierteren Schreibweise aufgegeben. Wie wir aus neuassyrischen Briefen wissen, konnte in den eben genannten Textgruppen die Schreibweise so kompliziert sein, daß bisweilen selbst zeitgenössischen gebildeten Schreibern, wenn diese nicht gerade mit der jeweiligen Textart vertraut waren, der Zugang zum Verständnis verschlossen blieb.

In vielen Fällen gewinnt man den Eindruck, daß die späten babylonischen Schreiber in der Orthographie ein willkommenes Feld fanden, ihre Gelehrsamkeit unter Beweis zu stellen.

Denn obwohl das Sumerische als gesprochene Sprache wohl bereits zu Beginn des 2. vorchristlichen Jahrtausends ausgestorben war, blieb das Erlernen der sumerischen Sprache bis zum Ende der babylonischen Keilschriftkultur ein wesentlicher Bestandteil der Ausbildung der gelehrten Schreiber. Im Götter-, Staats- und Königskult, im magisch-religiösen und im medizinischen Bereich nahmen auch im 1. Jahrtausend v. Chr. Texte in sumerischer Sprache eine bedeutsame Stellung ein. Vor allem sumerische Hymnen und Lieder, die – um die Götter gnädig zu stimmen – in den uralten Tempeln wie bereits im 3. Jahrtausend v. Chr. vor den Götterbildern gesungen wurden, überlieferte man bis zum Untergang der Keilschriftkulturen um die Zeitenwende. Auch eine kaum übersehbare Zahl von magischen Beschwörungen zur Vertreibung böser Dämonen und zur Heilung kranker Menschen wurde noch in hellenistischer Zeit in der altehrwürdigen sumerischen Sprache rezitiert. Wir kennen sogar noch Beschwörungen in sumerischer Sprache, die im 1. Jahrhundert n. Chr. von Schreiberschülern in griechischer Schrift notiert wurden.

Bereits von der Mitte des 2. Jahrtausends v. Chr. an wurden solche Texte systematisch mit akkadischen Übersetzungen versehen. Zunächst notierte man nur (in einer etwas kleineren Schrift) die akkadische Bedeutung des einen oder anderen sumerischen Wortes. Später wurden die überlieferten sumerischen Texte jedoch durchgängig, Wort für Wort ins Akkadische über-

tragen. Durch diese Übersetzungen sollte sicherlich das Verständnis der sumerischen Texte bewahrt werden; denn das Sumerische war als gesprochene Sprache ja bereits gegen Ende des 3. Jahrtausends v. Chr. ausgestorben. Als Hilfsmittel für diese Übersetzungen diente eine sehr umfangreiche zweisprachig sumerisch-akkadische Listenliteratur mit Wortgleichungen und Ausspracheglossen für das Sumerische. Diese Listen wurden von den Schreibern – wie wir anhand von Schultexten wissen – in der Zeit ihrer Ausbildung studiert und zum Teil auswendig gelernt. In keiner bedeutenden Tontafelbibliothek des 1. Jahrtausends v. Chr., die über literarische Texte verfügte, fehlen solche lexikalischen zweisprachigen Listen, die von den Schreibern als Nachschlagewerke zum Verständnis sumerischer Texte benötigt wurden.

Betrachtet man nun die akkadischen Übersetzungen der sumerischen Texte genauer und vergleicht sie mit dem sumerischen „Urtext“, so sind erstaunliche Beobachtungen zu machen. Die erste, bisher nur wenig gewürdigte Beobachtung ist folgende: In den akkadischen Übersetzungen wird die sehr komplexe sumerische Satzstruktur eher selten berücksichtigt. Während sich sumerische Sätze oft über viele Zeilen erstrecken, sind die akkadischen Übersetzungen so gestaltet, daß in der Regel eine Zeile einen vollständigen Satz enthält.

Sumerisch

úru umun-e èn li-bí-in-tar-ra-bi
[umun] ^dMu-ul-líl-le líl-lá-aš ku₄-ra-bi
mu-LU ér-ra-ke₄ ér mu-un-še₈-še₈
mu-LU ad-ša₄-ke₄ ad-ša₄ mu-ni-íb-bé

Diese Stadt, um deren Angelegenheit der Herr sich nicht mehr kümmert, diese (Stadt), deren Herr Mullil zu einem Phantomort werden ließ, beweint „der des Weinens“, und eine Klage über sie spricht „der der Klage“.

Akkadisch

[ša āli b]e-el-šú ár-kát-su la ip-ru-us
[bēlu(m)] ^dMIN ana za-qí-qí []
[š]a bi-ki-ti i-bak-ki
[ša] ni-is-sa-ti ina-a[s]-su-u[s]

Der Herr der Stadt kümmert sich nicht mehr um deren Angelegenheit. Der Herr Mullil/Enlil ließ sie zu einem Phantomort werden. „Der des Weinens“ weint. „Der der Klage“ klagt.

Es ist wenig wahrscheinlich, daß die babylonischen Schreiber des 1. Jahrtausends v. Chr. die sumerische Satzstruktur nicht erkannt hätten. Schließlich haben sie regelrechte grammatische Analysen des Sumerischen entwickelt und z. B. sumerische Verbalformen in zweisprachigen (sumerisch-akkadischen) Paradigmen erklärt (und diese Texte haben ebenso wie die Bilingualen der modernen Wissenschaft als wesentliche Quelle zur Erschließung des Verständnisses der sumerischen Sprache gedient). Vielmehr entsteht der Eindruck, daß sie mit der interlinearen Übersetzung, Zeile für Zeile einen Kommentar liefern wollten, der gewissermaßen als Eselsbrücke das Verständnis des sumerischen Textes zu klären hilft.

Von dem Eindruck, daß die akkadischen „Übersetzungen“ der sumerischen Texte immer wahre Übersetzungen sein sollten, muß man aber tatsächlich abrücken, wenn man sich folgende (gar nicht so seltene) Beobachtung vor Augen führt: In einer sumerischen Götterhymne, die wir aus einer Abschrift aus dem seleukidenzeitlichen Babylon kennen, wird eine Göttin in einer Litanei angerufen. Der sumerische Refrain der Litanei, der sich in dem Text insgesamt achtmal wiederholt, wurde von dem Schreiber auf zwölf verschiedene Weisen übersetzt. Zunächst so, wie auch wir den sumerischen Refrain übertragen würden. Dann jedoch versuchte der Schreiber unter Ausnutzung der im Sumerischen häufig auftretenden Homophone weitere „Übersetzungen“ zu finden, die mit dem eigentlichen Sinn des Refrains nichts mehr zu tun haben. Aus den zweisprachigen lexikalischen Listen suchte er gleichklingende sumerische Wörter mit anderer Bedeutung, und brachte diese in einen neuen Sinnzusammenhang. Niemand wird hierbei annehmen wollen, daß der babylonische Schreiber so dumm war, daß er nicht erkannt hätte, daß in dem sumerischen Text ein und derselbe Refrain mehrfach wiederholt wurde. Ihm ging es bei der Anfertigung der sogenannten Übersetzung offenbar um etwas anderes. Er wollte wohl hinter dem eigentlichen Sinn des Textes weitere Sinnebenen erschließen.

Auch wenn in manchen Fällen von den späten Schreibern und Gelehrten das Sumerische tatsächlich mißverstanden wurde, wäre es wohl naiv zu glauben, daß solche Ungereimtheiten zwischen der sumerischen und der akkadischen Fassung eines Textes auf die Unkenntnis der Übersetzer zurückzuführen sei. Ein Teil der akkadischen „Übersetzungen“ in den hier besprochenen Texten stellt wohl weniger eine exakte Wiedergabe des jeweiligen sumerischen Textes dar als vielmehr eine theologische Auslegung des uralten Textes.

Dies kann durch ein wunderbares Beispiel aus einer zweisprachigen Götterhymne, die in der Partherzeit in Babylon von einem Gelehrten Priester abgeschrieben und übersetzt wurde, belegt werden. In diesem noch unveröffentlichten sumerischen Kultlied, das die Zerstörung eines Tempels beklagt, lautet ein Refrain e-la-lu. Das Wort e-la-lu hat der Schreiber dort gleich zweimal ins Akkadische übertragen. Das erstmal, indem er es einfach mit dem Wehlaut *aj* bzw. *aiji* – dem deutschen *au!* entspricht – wiedergab. Das anderemal faßte er jedoch jede Silbe des Wortes als eigenständiges sumerisches Wort auf, wobei er unter Ausnutzung der sumerischen Homophone e durch das gleichklingende é, la durch das gleichklingende lá und lu durch lù ersetzte (siehe Beispiel 1 im Anhang). Die so erhaltenen sumerischen Wörter übersetzte er folgendermaßen: é = *bītu*, „Haus“, „Tempel“; lá = *lapātu*, „berühren“ und lù = *dalāhu*, „aufwühlen“. Das Wort e-la-lu gab er demzufolge als „Tempel, der in aufgewühlter (also: chaotischer) Weise angerührt ist“ wieder und erkannte somit, in dem Klageruf e-la-lu verborgen, den eigentlichen Grund der Klage, nämlich die Zerstörung des beweinten Tempels wieder. Der Inhalt des gesamten, aus

mehreren Tafeln bestehenden Liedes mit insgesamt einigen hundert Zeilen war – wie der Schreiber kunstvoll aufzeigte – in dem schlichten Klageruf e-la-lu versteckt. Dieser Beleg zeigt, daß die späten Übersetzungen sumerischer Texte, die oft als fehlerhaft erscheinen und als Beweis dafür gelten, daß die sumerische Sprache im 1. Jahrtausend v. Chr. nur noch zum Teil verstanden wurde, eher Kommentare zu den sumerischen Texten darstellen als einfache Übertragungen in die akkadische Sprache.

Scheinbare Ungereimtheiten zwischen der sumerischen Fassung eines Textes und ihrer jeweiligen akkadischen Übersetzung sind demnach oft nicht etwa auf die Unkenntnis der Schreiber, die die Übersetzung anfertigten, zurückzuführen, sondern als ganz bewußter Versuch zu werten, durch (in unserem sprachwissenschaftlichen Sinne falsches) Etymologisieren eine neue Aussageebene eines Textes zu erschließen. Dabei nutzten die babylonischen Gelehrten ihr enormes Wissen, das sie sich durch das Studium der zweisprachigen sumerisch-akkadischen Listenliteratur erworben hatten, als einen nahezu unerschöpflichen Quell für Reflexionen und Assoziationen sprachlicher Natur.

Vergleichbare textexegetische Verfahren, kennen wir jedoch auch aus anderen Textgattungen. Von der neuassyrischen Zeit an verfaßten gelehrte Schreiber und ihre Schüler zu nicht wenigen literarischen und medizinischen Texten sowie zu Omensammlungen Kommentare, in denen schwer verständliche Passagen, veraltete Wörter aber auch Sinnzusammenhänge erläutert wurden. Hierbei spielten orthographisch-etymologische Assoziationen in der Art, wie sie oben vorgestellt wurden, eine bedeutende Rolle. Stellvertretend möchte ich ein herrliches Beispiel aus dem Kommentar zu einem medizinischen Text vorstellen. Dieses Beispiel illustriert sehr anschaulich die Bedeutung, die den etymologisierenden Assoziationen bei der Textauslegung durch die babylonischen Schreiber zukam.

Der kommentierte Text beschreibt, was zu tun ist, wenn die Geburtswehen einer Frau bereits eingesetzt haben, die Frau jedoch das Kind nicht zur Welt bringen kann. Der Arzt soll ein mit Öl eingeriebenes Rohr nehmen und es „von oben nach unten“ über den Bauch der Frau rollen, um so den Geburtsvorgang einzuleiten.¹ Eine der Anweisungen an den Arzt lautet (in sumerischer Sprache):

gi èn-bar bàn-da šu u-me-ti²

„nimm (šu u-me-ti) ein kleines (bàn-da) Rohr (gi) aus dem Röhricht (èn-bar)“

¹ Hierzu vgl. F. Köcher, Die Babylonisch-assyrische Medizin in Texten und Untersuchungen, Band III, Berlin 1964, Text Nr. 248, Kol. III, 48 ff.

² Siehe M. Civil, Medical Commentaries from Nippur, JNES 33 (1974), 329–338 [332].

Drei Wörter bzw. Silben aus dieser Anweisung wurden folgendermaßen kommentiert:

gi (kann im Sumerischen auch) „Frau“ (bedeuten).

bar (kann im Sumerischen auch) „herauskommen“ (bedeuten).

bàn-da (kann im Sumerischen auch) „Baby“, „Kleines“ (bedeuten).³

Alle drei Wortgleichungen des Kommentars lassen sich in zweisprachigen Wortlisten wiederfinden, die ganz sicher den Schreibern als Nachschlagewerke zur Verfügung standen. Der Schreiber hat hier die Silbe bar aus dem sumerischen Wort èn-bar, „Röhricht“ herausgelöst und neu als eigenständiges Wort gedeutet. Das Ergebnis seines Kommentars ist frappierend: Aus dem simplen Satz, der nichts weiter besagt, als daß der Arzt ein Rohr nehmen möge, filtert er die Wörter „Frau“, „herauskommen“ und „Baby“ heraus. Auf einer zweiten (ursprünglich sicher nicht intendierten) Sinnenebene läßt er so die Aussage erstehen: „Das Baby wird aus der Frau herauskommen“, und damit beweist der Kommentator letztendlich die Wirksamkeit des gesamten Rituals. Aus dieser Deutung spricht der tiefe Glaube, daß kein Wort des Textes zufällig sei und daß selbst in einer einfachen Aussage ein tiefer Sinn verborgen ist, den es zu ergründen gilt. Von Bedeutung ist dabei sicherlich, daß Texte wie die hier besprochenen medizinischen Anweisungen als Worte galten, die den Menschen durch die Götter offenbart worden waren.

Auch das Wesen der Götter versuchte man zu ergründen, indem man ihre Namen in Silben zerlegte, die jeweiligen Silben als eigenständige sumerische Wörter auffaßte und diese dann wieder ins Akkadische übersetzte und zu einem Satzgefüge zusammenschloß. Auf diese Weise wurden die fünfzig Ehrennamen des babylonischen Hauptgottes Marduk in dem berühmten Weltschöpfungsepos *Enūma eliš* erläutert und das Wesen einer jeden dieser Mardukerscheinungen erklärt.⁴

Das Etymologisieren als hermeneutisches Verfahren begegnet uns auch in der innerakkadischen Orthographie. Hier versuchte man in das Schriftbild eines Wortes eine zweite Verständnisebene zu bringen. Dieses Verfahren nutzt die Tatsache, daß in der babylonisch-assyrischen Keilschrift ein und dieselbe Silbe durch unterschiedliche Zeichen (Homophone) wiedergegeben werden kann. Auf den ersten Blick scheinen die nun vorgestellten Schreibungen rein syllabisch zu sein. Ihnen ist jedoch gemeinsam, daß sie alle ein Silbenzeichen enthalten, das in der gängigen Standardorthographie des 1. Jahrtausends v. Chr. sonst keine Verwendung findet. Betrachtet man

³ gi èn-bar bàn-da šu u-me-ti : gi : *sin-niš-tim* : bar : *a-šu-u* : bàn-da / *še-er-ri* : *ša-aḫ-ri*.

⁴ Siehe J. Bottéro, *Les noms de Marduk, l'écriture et la „logique“ en Mésopotamie ancienne*, in: M. deJ. Ellis (Hrsg.), *Essays on the Ancient Near East in Memory of Jacob Joel Finkelstein*, Hamden 1977, 5–28.

diese Zeichen genauer, stellt man fest, daß sie neben ihrem Silbenwert einen ideographischen (sumerischen) Wert besitzen, der das Wort, in dem die ungewöhnlichen Silbenzeichen verwendet wurden, näher erläutert.

Ein einfaches Beispiel hierfür ist die Schreibung des akkadischen Wortes für „Feindschaft“: *nukurtu* (siehe Beispiel 2 im Anhang). Fast regelmäßig wird dieses Wort im 1. Jahrtausend v. Chr. *nu-kúr-tu* mit dem Silbenzeichen *kúr* geschrieben, obgleich das Zeichen *kúr* sonst kaum für den Silbenwert /kur/ verwendet wird; für diesen Wert steht gewöhnlich ein anderes Zeichen zur Verfügung (*kur*). Das Keilschriftzeichen mit der Lesung *kúr* besteht aus zwei einander sich kreuzenden Keilen; diese einander „in die Quere kommenden“ Keile symbolisieren ein feindschaftliches Verhältnis und stehen im Sumerischen für das Wort, das „Feind“ bedeutet und /kur/ ausgesprochen wurde (zwei parallel verlaufende Keile mit der Lesung *tab* stehen für „Freund“). In der Schreibung des akkadischen Wortes *nukurtu* mit dem Zeichen *kúr* ist also das sumerische Wort für „Feind“ enthalten.

Gefallen mag man an einer eigenwilligen Schreibung für das akkadische Wort *u'iltu* finden (siehe Beispiel 3 im Anhang), das „Zahlungsverpflichtung“ bedeutet und auch die Urkunde bezeichnet, auf der die „Zahlungsverpflichtung“ einer Privatperson festgelegt war. In der Tafelunterschrift einer solchen (neuassyrischen) Urkunde aus Assur⁵ schrieb der zuständige Schreiber das Wort *u'iltu* nicht etwa mit dem üblichen Silbenzeichen *-il-*, sondern er bevorzugte das sumerische Zeichen, das „tragen“, „schleppen“ bedeutet und ebenfalls /il/ ausgesprochen wurde (i1). Mit dieser humorvollen Schreibweise läßt der Schreiber das Bild des armen Schuldners entstehen, der schwer an seiner Last zu tragen hat.

Geistesgeschichtlich von größerem Interesse sind freilich Schreibungen, die dem gleichen Muster folgen, aber auf einer zweiten Ebene Informationen bieten, die weit über die Kommentierung des jeweils geschriebenen Wortes hinausgehen. Belege hierfür habe ich in Beschreibungen apotropäischer Rituale aufgefunden.

In zahlreichen Ritualbeschreibungen findet sich die Anweisung, den Menschen, der sich dem Ritual unterzieht, mit Wasser zu reinigen. Oft wird in diesen Ritualen betont, daß das Wasser nur dann seine reinigende Kraft entfalte, wenn es direkt aus dem Fluß oder aus einem Brunnen geschöpft wird. Die Anweisung, den betreffenden Menschen zu reinigen, lautet auf akkadisch *tullalšu* (siehe Beispiel 4 im Anhang), „du reinigst ihn“. Die erste Silbe dieses Wortes /tul/ schrieben manche Schreiber mit dem Zeichen *túl*⁶, das ansonsten kaum als Silbenzeichen Verwendung findet, aber – wenn man es als sumerisches Ideogramm auffaßt – „Brunnen“ bedeutet.

⁵ Assur Photo K 220: Ass. 17721^b, Rs. 7.

⁶ So z. B. in E. Ebeling, Literarische Keilschrifttexte aus Assur, Berlin 1953, Text Nr. 111, Rs. 7'.

Die Anweisung *tullalšu* enthält also in der eben vorgestellten Schreibung das sumerische Wort für Brunnen und gibt somit die vorgeschriebene Herkunft des Wassers an. Außerdem steht „Brunnen“ als der Quell des benötigten *reinen* Wassers für Reinheit im allgemeinen. In diesem Sinne nimmt die Schreibung *tullalšu* mit dem Zeichen *túl* das durch die Durchführung des Rituals Erwünschte bereits vorweg.

Das eindrucksvollste Beispiel findet sich jedoch in einem Ritual zur Abwehr böser Machenschaften von Zauberern und Zauberinnen. Wie in vielen Ritualen dieser Art sollten auch in dem hier zitierten Ritual Figürchen von den Zauberern, die einem Menschen Schaden zugefügt hatten, angefertigt werden, damit sie dann vernichtet werden konnten, um so die Macht des Zaubers zu brechen. In unserem Ritual wurden die Figürchen gefesselt, in einen Topf gelegt, mit unreinen Substanzen infiziert und mit einer übelriechenden Flüssigkeit besprengt. Dann begrub man die Figürchen und machte sie so unschädlich. Eine der Ritualanweisungen lautet: *šēpēšunu tu-kàs-sà* (siehe Beispiel 5 im Anhang), „ihre Füße fesselst du“⁷. Der ungewöhnliche Silbenwert in dieser Schreibung ist das Zeichen, das wir *kàs* lesen. Dieses Zeichen bedeutet in sumerischem Kontext – dann *gaz* gelesen – „töten“, „den Kopf einschlagen“. Dem Schreiber des Rituals ist es also gelungen, das Ziel des Rituals – nämlich die Vernichtung des Zauberers und der Zauberin – in Form des Zeichens *GAZ* zu bannen, noch bevor in der Ritualbeschreibung die Anweisung folgt, die Figürchen zu beerdigen.

In den hier vorgestellten Übersetzungen und Kommentaren, aber auch durch die oben beschriebenen Orthographien versuchten die gelehrten Schreiber hinter der offensichtlichen Bedeutung eines Wortes oder eines Textes eine weitere Verständnisebene zu erschließen, die tieferen Zugang zu dem Wesen des Gesagten erlaubte. Die Babylonier glaubten, daß jegliches Geschehen und jegliches Sein letzten Endes auf den Willen der Götter zurückzuführen sei. Demzufolge hatte die Vorstellung, daß es einen Zufall gebe, in ihrem Weltbild keinen Platz. Die Überzeugung, die gesamte Schöpfung sei von dem Willen der Götter durchdrungen, führte fast automatisch zu der Vorstellung, daß es möglich sei, tiefere Erkenntnisse beispielsweise über die Zukunft aus allen Naturerscheinungen – so wenig spektakulär sie auch sein mochten – zu gewinnen. Dementsprechend sind in Mesopotamien zahlreiche Divinationstechniken entwickelt worden und als ein wesentliches und sehr prägendes Merkmal der babylonischen Kultur zu werten. Vor diesem Hintergrund wird verständlich, warum sich den Babyloniern die von Platon diskutierte Frage⁸, ob die Bezeichnung der Dinge Auskunft über deren Natur gebe, oder bloße Übereinkunft sei, erst gar nicht stellte⁹ und war-

⁷ R. Caplice, OrNS 39 (1970), 134–141, Text 40A und Tab. VI–VII, Vs. 34 (K 2773 + K 2901 + K 8910).

⁸ Platon, *Kratylos*.

⁹ In diesem Zusammenhang ist bemerkenswert, daß das sumerische Wort *inim* (=

um für sie das Bemühen der Schreiber, sich der Wahrheit, die durch ein bestimmtes Wort bezeichnet ist, durch dieses Wort selbst zu nähern, nichts Lächerliches oder Naives hatte. Die babylonischen Gelehrten waren tief überzeugt, daß das „assoziativ-betrachtende Umkreisen“¹⁰ eines Wortes, das Suchen nach dem Wort im Worte, ihnen eine neue Emanation der Wahrheit eröffnete, die einem Wort von Anbeginn eignete. Der Reichtum ihrer etymologisierenden Spekulationen wurde freilich erst ermöglicht durch die in dem Schriftsystem angelegte Mehrdeutigkeit der Keilschriftzeichen; durch die Zweisprachigkeit der gelehrten Schreiber und nicht zuletzt durch gewisse Eigenheiten der sumerischen Sprache. Denn der Umstand, daß ein großer Teil der sumerischen Wörter einsilbig ist und das Sumerische über zahlreiche, zumindest in den Ohren der Babylonier gleichklingende Wörter verfügte, erlaubte den Schreibern in nahezu jedem Wort einen tieferen Sinn zu finden.

Aus einem Text aus dem 1. vorchristlichen Jahrtausend in sumerischer Sprache kennen wir den Lehrplan für die Ausbildung eines gelehrten Schreibers recht genau, da in diesem Text die Fragen zusammengestellt sind, die der Lehrer einem Schüler am Ende seiner Ausbildung zum Examen vorlegte. Eine dieser Fragen lautet: „Weißt du von allem, was du im Sumerischen gelernt hast, (auch) das ‚Verdeckte‘ in der gleichen Weise auszubreiten?“¹¹ Mir scheint, daß sich hinter dem bisher nicht verstandenen Begriff „Verdecktes ausbreiten“ die Kunst verbirgt, mit den sprachlichen Mitteln, die hier vorgestellt wurden, den verdeckten Sinn eines Wortes oder Satzes aufzuspüren. Ist diese Deutung richtig, zeigt der Beleg aus dem Examenstext, daß die Kunst der hier vorgestellten Textexegese als eine der am meisten geachteten Fähigkeiten eines babylonischen Schreibers galt. Diese These wird freilich auch durch die Tatsache bestätigt, daß die Schreiber ein vergleichsweise simples Schriftsystem, wie es in altbabylonischer Zeit entstanden war, aufgaben, um mit Hilfe einer komplizierten Orthographie eine tiefere Verständnisebene eines Textes zu erschließen.

Mit dem gleichen großen Ernst wie die babylonischen Gelehrten haben auch die jüdischen Gelehrten hinter dem offenkundigen Sinn ihrer heiligen Schriften eine tiefere Wahrheit gesucht, die ihnen weitere Auskunft über das Wesen des Gesagten geben sollte. Sie entwickelten Verfahren, die Texte der Thora zu kommentieren und zu durchdringen, die den hier vorgestellten

akkadisch *amātu*) sowohl „Wort“ als auch „Sache“, „Angelegenheit“ bedeutet (vgl. A. Cavigneaux, *AuOr* 5 [1987], 245 Anm. 14).

¹⁰ Vgl. A. Brückner in: K. Ranke (Hrsg.), *Enzyklopädie des Märchens* 4, Berlin/New York 1984, 521 s.v. „Etymologie“.

¹¹ Å. W. Sjöberg, „Der Examenstext A“, *ZA* 64 (1975), 140:

eme gi, a-na i-zu ni-dul-bi ur₅-ra bur-ra i-zu-u
 ina šu-me-ri ma-la ta-ḫu-zu ka-tim-ta-šú ki-a-am še-t[a-a] ti-de-e

ten erstaunlich ähnlich sind. Bereits um die Zeitenwende stellte Hillel¹², einer der großen Lehrer der jüdischen Bibelauslegung, die wichtigsten Verfahren der rabbinischen Textexegese in sieben Regeln zusammen. Darunter ist ein Verfahren genannt (*ma' al*), bei dem in einem Wort oder dem Teil eines Wortes ein Homonym aufgespürt und zur Interpretation des untersuchten Wortes herangezogen werden soll. In einem weiteren, *notariqon* genannten Verfahren zerlegt man ein Wort – sei es in Silben oder in Buchstaben – um diese dann als Abkürzungen für eine weitere Aussage zu betrachten. Diese Verfahren ähneln den oben vorgestellten so sehr, daß die Frage wohl berechtigt erscheint, ob es bloßer Zufall ist, daß Rabbi Hillel aus Babylonien stammte. Wie dem auch sei, hat die kabbalistische Buchstabenmystik, die aus solchen Verfahren erwachsen ist, esoterisches Streben nach Erkenntnis bis in unsere Tage geprägt.

¹² In dem Buch *Sifra* (on Leviticus).



Anhang



Beispiel 1: e-la-lu = ein Klageruf („ach weh“)



e-la-lu wurde zweifach übersetzt:

1.: e-la-lu = *ai*; *aiji* ≈ „aui!“

2.: e-la-lu = *bitu ša dalhiš laptu*


e () ≈ é () é = *bitu*, „Haus“, „Tempel“

la () ≈ lá () lá = *lapātu*, „berühren“, „anrühren“


lu () ≈ lù () lù = *dalāhu*, „trüben“, „aufwühlen“

→ e-la-lu (≈ é-lá-lù) = *bitu ša dalhiš lapātu*, „Tempel, der in aufgewühlter (also: chaotischer) Weise angerührt ist“

Beispiel 2: *nukurtu*, „Feindschaft“

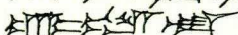
geschrieben: *nu-kúr-tu* 


statt: *nu-kur-tu* 

sum.: *kúr* () = „Feind“

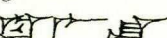
Beispiel 3: *u'iltu*, „Zahlungsverpflichtung(surkunde)“

geschrieben: *ú-il-tu* 

statt: *ú-il-tu* 

sum.: *il* () = „tragen“, „schleppen“

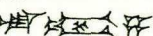
Beispiel 4: *tullalšu*, „du reinigst ihn“

geschrieben: *túl-lal-šu* 

statt: *tul-lal-šu* 

sum.: *túl* () = „Brunnen“

Beispiel 5: *šēpēšunu tukassâ*, „ihre Füße fesselst du“

geschrieben: *tu-kàs-sà* 

statt: *tu-kas-sà* 

Das Zeichen *kàs* wird in sum. Kontext: *g a z* gelesen.

sum.: *g a z* = „töten“, „den Kopf einschlagen“